

Zum Normempfinden von Schülern und Studenten

Von János Juhász

Im Jahre 1967 führte ich eine Reihe von Versuchen durch, die den Zweck hatten, den Einfluß der Muttersprache auf den deutschen Sprachgebrauch ungarischer Germanistikstudenten zu messen.¹ Da es in zahlreichen Fällen schwer ist festzustellen, ob die interferierte Form schon ein Verstoß gegen die Norm oder aber noch zulässig ist, und die normativen Grammatiken selten darüber ausreichende Auskunft geben, wurden die interferierten Formen deutschen Informanten zur Beurteilung gegeben. Das eigentliche Anliegen meiner Arbeit war also nicht die Messung des Normempfindens von Personen mit deutscher Muttersprache, sondern die Beurteilung von mehr oder minder falschen deutschen Sätzen.

Im Laufe der Arbeit stellte sich jedoch heraus, daß

1. die Beurteilung bei weitem nicht so einheitlich war, wie es für das ursprüngliche Anliegen zweckdienlich gewesen wäre und die Streuungen der Ergebnisse eher für deutsch-innersprachliche Untersuchungen als für die Erforschung des ungarisch-deutschen Sprachkontakts von Interesse sind, und
2. die Antworten der befragten Informanten — Schüler und Studenten — eine Reihe von spezifischen Eigentümlichkeiten aufwiesen. Deshalb halte ich es für begründet, einige diesbezügliche Erfahrungen außerhalb der Interferenz-Berichte mitzuteilen.

Die Methode

Grundsätzlich können zur sprachlichen Befragung von Informanten drei Verfahren voneinander unterschieden werden:

¹ Vgl. János Juhász, *Probleme der Interferenz*, Budapest-München 1970.

1. Der Informant muß entscheiden, ob eine dargebotene Form richtig oder falsch ist. Dies ist der sogenannte Beurteilungstest. Diese Aufgabe wurde allerdings bei uns differenzierter gegeben, und zwar in Form einer fünffachen Alternative: richtig — falsch — schwer zu entscheiden — nicht verstanden — nicht falsch, aber anders wäre besser.

2. Der Informant muß gegebene Sätze auf eine vorgeschriebene Art verändern, i. a. Transformationen vornehmen. Dies ist der sogenannte Operationstest. Operationsteste finden sich neuerdings schon in der einschlägigen Literatur, so z. B. bei QUIRK und SVARTVIK.² Ihre Operationsteste stehen den unseren in der Intention zwar nicht fern, unterscheiden sich von unseren jedoch dadurch, daß sie ihren Informanten konkretere Aufgaben stellten. So mußten bei QUIRK und SVARTVIK z. B. affirmative Formen negiert werden, aus Aussagesätzen Fragesätze gebildet werden, das Tempus verändert werden usw. Der Vorteil ihres Verfahrens dem unseren gegenüber besteht darin, daß die Informanten in bestimmte, von den Versuchsleitern beabsichtigte Situationen versetzt werden. Demgegenüber hat unser Versuch den Vorteil, daß ein Maximum an Spontaneität geschaffen wird, um aus dem Informanten eben das herauszulocken, was er unter natürlichen Verhältnissen sagen würde. Die Ergebnisse beweisen, daß dies kein zu unterschätzender Umstand ist: die großen Streuungen der Beurteilungsteste werden in den Operationstesten bedeutend kleiner.

Wir kombinierten die beiden Verfahren, um dadurch ein Optimum von Zuverlässigkeit der Ergebnisse zu erzielen. Die Kombination der Verfahren ist auch theoretisch notwendig. Einerseits beeinflusst die dargebotene Form und die Aufforderung zur Beurteilung das unbefangene Sprachgefühl in irgendeiner Richtung. Andererseits — und dies scheint mir noch wesentlicher zu sein — ist das Sprachgefühl etwas anderes als das Sprachbewußtsein. Jeder normale Mensch besitzt die Fähigkeit, eine praktisch unendliche Zahl von Sätzen zu erzeugen, aber die wenigsten Menschen sind imstande, die Erzeugung bewußt vorzunehmen bzw. die Äußerungen anderer zu beurteilen, ohne dabei von der von ihnen gebrauchten Norm abzuweichen oder zumindest bei der Beurteilung zu schwanken. Bei der Auswertung der Versuche wird diese Tatsache gut zu beobachten sein.

² Randolph Quirk; Jan Svartvik, *Investigating Linguistic Acceptability*, The Hague 1966.

3. Das Sammeln von Belegen als herkömmliche Methode der Normbestimmung konnte bei uns nicht in Frage kommen, weil es ja im vornherein nicht um die Feststellung der Norm, sondern um die Bewertung von Fehlern ging. Faßt man die Norm nicht als konstante Größe auf, sondern als Varianten innerhalb bestimmter Grenzen³, so sind die Bestimmung der Norm und die Bestimmung des Fehlers nicht komplementäre Tätigkeiten: eine relativ kontextfreie und falsche Form kann als eindeutig falsch bewertet werden, aber eine richtige kontextfreie Form kann nicht als einzige richtige Form bestimmt werden.

Die Informanten waren

1. Schüler und Schülerinnen der 8. Klasse der zehnklassigen Schule Nr. 21, Potsdam-Babelsberg;
2. Studenten und Studentinnen der Philosophischen Fakultät der Pädagogischen Hochschule Potsdam, 1. Studienjahr der Fachrichtungen Geschichte und Deutsch (letzteres Nebenfach);
3. angehende Studenten und Studentinnen der Pädagogischen Hochschule Potsdam, zur Zeit der Versuche Teilnehmer des Vorbereitungskurses für die Fachrichtung Mathematik.

Keiner der Informanten hatte also eine sprachwissenschaftliche Ausbildung genossen, und selbst die Studenten der Fachrichtung Deutsch standen ganz am Beginn ihres Studiums. Beim Vergleich der Statistiken ergab sich, daß der Unterschied zwischen den Beurteilungen der einzelnen Gruppen in Versuch Nr. 1 geringfügig, der zwischen den Lösungen der Operationsaufgaben und des Beurteilungstests Nr. 3 allerdings etwas größer war. Infolgedessen wurde vom Versuch Nr. 1 eine globale, von Nr. 2, 3 und 4 eine gruppenweise Statistik angelegt.

Auszüge aus den Instruktionen zu den einzelnen Versuchen

Versuch Nr. 1

Ich werde Ihnen Sätze vorlesen. Diese Sätze brauchen Sie nicht aufzuschreiben, sondern jeweils immer nur die laufende Nummer des Satzes. Wenn Sie den Satz für richtig halten, schreiben Sie neben die laufende Nummer eine „1“;

³ Vgl. János Juhász, Zur sprachlichen Norm; in: Muttersprache 1967/11, S. 340–341.

wenn Sie den Satz für falsch halten, eine „2“;
wenn Sie sich nicht entscheiden können, ob er richtig oder falsch ist,
eine „3“;
wenn Sie den Satz nicht verstehen, eine „4“;
wenn Sie den Satz nicht für falsch halten, ihn aber anders sagen
würden, eine „5“.

(Die Zahlen und ihre Bedeutungen wurden in diesem sowie in allen
folgenden Versuchen an die Tafel geschrieben.)

Versuch Nr. 2

Ich werde dieselben Sätze noch einmal vorlesen. Vergleichen Sie bitte
damit Ihre Antworten auf dem vorigen Blatt: Wenn Sie dort bei
dem betreffenden Satz eine „2“ oder eine „5“ finden, so schreiben
Sie jetzt auf dieses Blatt die entsprechende laufende Nummer des
Satzes auf und daneben einen Satz von Ihnen, wie Sie das Gemeinte
ausdrücken würden.

Versuch Nr. 3

Ich werde dieselben Sätze noch einmal vorlesen. Vergleichen Sie
wiederum damit Ihre Antworten auf dem ersten Blatt: Wenn Sie
dort bei dem betreffenden Satz eine „2“ oder eine „5“ sehen, so
antworten Sie bitte auf folgende Fragen:

Ist der Satz grammatisch falsch, dann schreiben Sie bitte ein „A“;

ist die Wortwahl nicht korrekt, so schreiben Sie ein „B“;

gibt es eine dritte Begründung, dann schreiben Sie ein „C“ und
eventuell ganz kurz die Begründung selbst.

Versuch Nr. 4

Ich werde die Sätze noch einmal vorlesen. Vergleichen Sie damit Ihre
Antworten auf dem ersten Blatt:

Wenn Sie dort bei der betreffenden Nummer eine „1“, eine „3“ oder
eine „5“ finden, so schreiben Sie bitte so viele Sätze auf, wie viele
Möglichkeiten Sie für den Ausdruck dieses Inhaltes finden.

Die Versuchsserie besteht also aus vier Teilen, von denen je zwei
Beurteilungs- und Operationsteste sind.

Der Versuch Nr. 3 fällt eigentlich etwas aus dem Rahmen der Arbeit
heraus, da er weniger die Fehler der Formen und den Sprachgebrauch

der Informanten als vielmehr ihre Sprachkenntnisse feststellen wollte, und zwar die über die Grenze zwischen Lexik und Grammatik. Von diesem Versuch war selbstverständlich keine Lösung des Problems zu erwarten; die Ergebnisse mögen jedoch zu weiteren Untersuchungen anregen und damit zu einem zweckmäßigeren Muttersprachenunterricht beitragen.

Die Informanten durften ihre Antworten nachträglich verbessern, mußten die erste Antwort aber dann so durchstreichen, daß sie noch leserlich blieb. In jedem Fall wurde die erste — also die spontane — Antwort bewertet. Dadurch wurde das Sprach„gefühl“ auf Kosten des Sprach„bewußtseins“ bevorzugt. Um konsequent zu sein, wurde auch in den Fällen die erste Antwort bewertet, wenn der Informant sich augenscheinlich versehen hatte. Aus demselben Grunde waren die Reaktionszeiten sehr kurz bemessen; zwischen den einzelnen Sätzen lagen nicht mehr als fünf Sekunden, in einigen Fällen nur drei. In Versuch Nr. 4 bekamen die Informanten natürlich mehr Zeit.

Testsätze und ihre vom Versuchsleiter erwartete Richtigstellung

1. * *Wasche dein Gesicht!*
Wasche dir das Gesicht!
2. * *Der Schüler fragte den Lehrer, ob er nicht nur lesen, sondern auch übersetzen muß.*
... auch übersetzen soll.
3. * *Gestern war Paul da und interessierte sich, wann du abfährst.*
... und erkundigte sich, ...
4. * *Er weiß selbst nicht, was das Ziel seiner Arbeit ist.*
..., was der Zweck ...
5. * *Berlin ist nicht weit zu hier.*
... von hier.
6. *Potsdam liegt in der DDR.*
7. * *Ich bin nicht genug reich dazu, um mir ein Auto zu kaufen.*
... nicht reich genug dazu, ...
8. * *Wenn drei Bäume nebeneinander stehen, so kann man noch nicht über einen Wald sprechen.*
... von einem Wald ...
9. * *Seit wann sind Menschen auf der Erde?*
... gibt es Menschen ...
10. * *Hast du die Prüfung aus Mathematik schon abgelegt?*
... in Mathematik ...

11. * *Unter den sechs Staaten ist das Verhältnis gut.*
Zwischen den sechs Staaten ...
12. * *Weißt du nicht, daß wer mich gesucht hat?*
... nicht, wer mich ...
13. *Herr Ober, bringen Sie mir bitte zwei Eier im Glas!*
14. *Morgen, morgen, nur nicht heute,*
sagen alle faule Leute.
15. * *Die vierte Klasse erreichte bessere Ergebnisse als die fünfte.*
... erzielte bessere Ergebnisse ...

Bemerkungen zu den Testsätzen

a) Die Sätze Nr. 6, 13 und 14 sind richtig. Diese hatten nur die Aufgabe, die Informanten irrezuführen, d. h. sie auch an der Richtigkeit dieser Sätze zweifeln zu lassen und ihre Aufmerksamkeit von den Fehlern der anderen Sätze abzulenken. Dies gelang sehr gut, wie wir sehen werden.

b) Hier werden nicht alle Sätze der Versuche behandelt, sondern nur die, welche in diesem Zusammenhang von Interesse sind.

c) Der Grad der Fehlerhaftigkeit war unterschiedlich geplant. So ist z. B. im Satz

* *Wasche dein Gesicht!*

der Gebrauch des Possessivpronomens statt des Reflexivpronomens und Artikels, also

Wasche dir das Gesicht!

weder ein struktureller noch ein lexikalischer Fehler, sondern ein seltener Sprachgebrauch. Die Form ist jedoch in gewissen Situationen durchaus möglich. Dagegen ist der Satz

* *Berlin ist nicht weit zu hier*

eindeutig falsch.

Ergebnisse des Versuchs Nr. 1 (Beurteilungstest)

Satz Nr.	1	2	3	4	5
1	89	4	1	—	4
2	50	26	9	1	12
3	16	38	8	2	34
4	75	5	8	1	9
5	2	77	1	4	14
6	91	1	2	—	4
7	4	28	1	—	65

Satz Nr.	1	2	3	4	5
8	52	30	1	1	14
9	68	1	5	1	23
10	6	79	—	3	10
11	49	7	4	3	35
12	1	66	4	2	25
13	34	26	7	9	23
14	13	71	1	1	12
15	94	2	—	—	2

Insgesamt jeweils 98 Antworten

Zeichenerklärung: 1 = richtig befunden
 2 = falsch befunden
 3 = ohne Entscheid
 4 = nicht verstanden
 5 = nicht falsch befunden,
 aber anders wäre besser

Ergebnisse des Versuchs Nr. 2 (Operationstest)

Satz	A				B				C			
Nr.	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
1	1	1	—	—	—	—	—	3	6	1	—	3
2	—	—	—	5	1	—	—	9	5	—	1	23
3	8	1	1	6	4	11	—	1	10	4	—	31
4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	8
5	24	1	—	2	19	—	—	—	48	—	—	1
6	—	—	—	4	—	—	—	5	—	—	—	2
7	24	—	—	—	19	1	—	—	49	—	—	1
8	7	—	—	—	8	—	—	1	49	—	—	1
9	3	—	—	—	8	—	—	—	26	1	—	1
10	14	11	—	—	18	2	—	—	49	—	—	—
11	1	1	—	—	5	—	—	1	26	1	—	3
12	16	1	8	—	13	—	3	2	16	—	32	—
13	—	4	—	9	—	—	3	6	—	—	—	6
14	—	—	—	21	—	—	—	20	2	—	—	47
15	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	4

Zeichenerklärung: A = Schüler (27)
 B = Vorbereitungskurs (20)
 C = Studenten (51)
 1 = richtig verbessert
 2 = falsch verbessert
 3 = anders verstanden
 4 = nicht zu bewerten

Ergebnisse des Versuchs Nr. 3 (Beurteilungstest)

Satz Nr.	A				B				C			
	1.Gr.	2.Gr.	3.Gr.	Insg.	1.Gr.	2.Gr.	3.Gr.	Insg.	1.Gr.	2.Gr.	3.Gr.	Insg.
1	1	2	4	7	—	—	2	2	1	1	3	5
2	2	6	21	29	4	5	3	12	1	—	5	6
3	7	13	3	23	9	9	26	44	1	4	16	21
4	—	—	3	3	—	—	4	4	1	—	3	4
5	18	11	17	45	19	9	32	60	—	—	1	1
6	1	1	—	2	2	3	2	7	—	2	—	2
7	5	2	6	13	15	11	30	56	4	7	15	26
8	2	7	9	18	4	2	36	42	1	—	1	2
9	1	—	—	1	2	7	18	27	1	—	5	6
10	16	17	14	47	10	3	36	49	1	—	1	2
11	1	—	5	6	3	4	22	29	—	2	6	8
12	14	8	18	40	9	8	24	41	3	2	6	11
13	1	—	2	3	11	3	3	17	4	8	2	14
14	22	20	45	87	1	—	3	4	—	—	1	1
15	1	—	1	2	1	—	4	5	—	—	—	—

Zeichenerklärung: A = grammatisch falsch
 B = nicht-korrekte Wortwahl
 C = Fehler, aber andere Begründung
 1. Gr. = Schüler (27)
 2. Gr. = Vorbereitungskurs (20)
 3. Gr. = Studenten (51)
 Insg. = Insgesamt alle drei Gruppen (98)

Ergebnisse des Versuchs Nr. 4 (Operationstest)

Im Vergleich zu Versuch Nr. 2 fanden sich folgende weitere Verbesserungen:

Satz Nr.	Schüler	Vorbereitungskurs	Studenten
1	10	9	7
2	11	1	7
3	10	6	17
4	—	1	2
7	5	2	2
8	—	1	3
9	11	14	25
11	4	5	13
15	8	14	44

Die Auswertung der einzelnen Sätze

1. * *Wasche dein Gesicht!* — *Wasche dir das Gesicht!*

Wie gesagt ist die Form eigentlich nicht falsch, aber für den allgemeinen Sprachgebrauch nicht charakteristisch. Im Versuch Nr. 2 hielten nur 7 Informanten (7,4 %) die Form mit dem Reflexivpronomen für besser. Bemerkenswert ist jedoch, daß von diesen 7 Personen 6 auch noch das Possessivpronomen hinzusetzten (*Wasche dir dein Gesicht!*). Diese Erscheinung, die wir im weiteren noch einige Male beobachten können werden, ist als Hyperkorrektheit aufzufassen und widerspricht dem Bestreben — besonders bei jungen Menschen —, Redundanzen zu vermeiden. In Versuch Nr. 4 tauchte diese redundante Form noch 22mal (!) auf.

2. * *Der Schüler fragte den Lehrer, ob er nicht nur lesen sondern auch übersetzen muß.* — ... *übersetzen soll.*

Bekanntlich ist der unterschiedliche Gebrauch von *müssen* und *sollen* für Ausländer — und ganz besonders für Ungarn — schwer zu erlernen. Manchmal sind in nicht vollkommen eindeutigen Situationen allerdings beide Verben möglich. Tatsächlich reicht der Kontext hier nicht aus, um die Wahl eindeutig zu determinieren. Die Informanten verbesserten die Form zu *sollen* denn in Versuch Nr. 2 auch nur 6mal, in Versuch Nr. 4 19mal. Nichtsdestoweniger hielten 26 Informanten die Form für falsch und 12 hätten sich lieber anders ausgedrückt. Was uns hier aber besonders interessiert, ist, daß 30 Informanten den Konjunktiv verlangten. Die Schulgrammatik scheint mit ihrer rigorosen Forderung, in der oratio obliqua den Konjunktiv zu gebrauchen, stark gewirkt zu haben. Es ist natürlich schwer, dies als Hyperkorrektheit anzusehen, Tatsache aber ist, daß Personen dieses Alters in ähnlichen Sätzen der Alltagssprache wohl kaum zum Konjunktiv greifen. — 29 Informanten fanden hier einen grammatischen Fehler.

3. * *Gestern war Paul da und interessierte sich, wann du abfährst.* — ... *und erkundigte sich, ...*

Es ist seltsam, daß 16 Informanten den Satz für richtig hielten und die Streuung in Versuch Nr. 1 hier überhaupt sehr groß ist (16 — 38 — 8 — 2 — 34). Im ganzen ergaben sich 55 richtige Verbesserungen: *sich erkundigen, fragen, wissen wollen*. 15 Informanten fanden die Form falsch, weil ihnen das hinweisende Wort *dafür* fehlte,

was wiederum als Hyperkorrektheit zu betrachten ist. Dieses bunte Bild ist wahrscheinlich eine Folge dessen, daß Wörter wie *interessant*, *Interesse*, *sich für etwas interessieren* heutzutage in den verschiedensten Situationen recht häufig gebraucht werden und ihre Bedeutung deshalb „inflationiert“ ist. Diese Bedeutungsentleerung bringt eine Reihe von unkorrekten Bildungen mit sich. Bezeichnend ist, daß dieselbe Erscheinung auch im Ungarischen mit dem entsprechenden Verb *érdeklődik valami iránt* oder *valami után* zu beobachten ist. — In Versuch Nr. 3 betrachteten 23 Informanten die Form für grammatisch falsch, 44 hielten die Wortwahl für unkorrekt und 21 hatten andere Gründe für den Fehler. Auch hier widerspiegelt sich also die Verschwommenheit des Normempfindens.

4. * *Er weiß selbst nicht, was das Ziel seiner Arbeit ist. — ... , was der Zweck ...*

Mit *Ziel* und *Zweck* verhält es sich fast so ähnlich wie mit *müssen* und *sollen*. Die semantische Kongruenz ist hier jedoch i. a. eindeutiger und deshalb auch leichter zu definieren. Nichtsdestoweniger hielten 75 Informanten die Form für richtig und nur 5 für falsch. Verbesserungen zu *Zweck* fanden sich nur zweimal. Das Ergebnis ließ mich daran zweifeln, ob der Satz überhaupt falsch sei. Erst nachdem ich nachträglich einer Zahl von Personen mit deutscher Muttersprache den Satz in anderen Sprachen zum Übersetzen ins Deutsche gegeben und in sämtlichen Fällen *Zweck* erhalten hatte, fühlte ich mich dazu berechtigt, die von mir erwartete Lösung als die richtige Form zu betrachten. Die Schwierigkeit besteht offensichtlich darin, daß — wie in vielen anderen Fällen — *Ziel* und *Zweck* in der Umgebung des Testsatzes die gleiche Beziehung zum Begriff haben. Der Unterschied ist hier also nicht auf begrifflicher, sondern nur auf sprachlicher Ebene zu suchen. Dies bezieht sich nun allerdings auch auf die anderen Formen. Dort sind die sprachlich konventionellen Unterschiede aber auffallender, während hier — vielleicht auch infolge des gleichen ersten Phonems und der gleichen Silbenzahl — der Unterschied verschwindend gering ist. Dadurch entsteht eine homogene Hemmung.⁴ Die Versuche mit diesem Satz sind aufschlußreich, weil sie ein scheinbares Paradoxon ergeben: die leichter erklärbaren semantischen Kongruenzen der Substantive mit ihren Umgebungen sollten dem Informanten die Wahl eigentlich erleichtern, tun es aber nicht, weil 1. der gege-

⁴ Vgl. Anm. 1, S. 143 ff.

bene Kontext u. U. eine alternative Lösung zuläßt, 2. die formalen Ähnlichkeiten zu einer homogenen Hemmung führen.

5. * *Berlin ist nicht weit zu hier. — ... weit von hier.*

77 Informanten fanden die Form falsch, 2 richtig und 14 fanden sie nicht falsch, hätten sich aber anders ausgedrückt. Es ist überraschend, daß fast 20 % der Informanten an dieser ausgesprochen falschen Form nicht sogleich den Fehler fanden. — Auch die Streuung in der Beurteilung der Fehlerart (45 — 60 — 1) ist groß.

6. *Potsdam liegt in der DDR.*

Die überwiegende Mehrheit der Informanten fand den Satz natürlich richtig. Von den 11 nicht zu bewertenden Antworten in Versuch Nr. 2 sind jedoch 8 interessant, weil sie *liegt* zu *befindet sich* transformierten. Nach Abschluß des Versuches fragte ich die Gruppen, ob sie *befindet sich* für besser hielten. Die Antwort war: „Ja, eine Stadt liegt doch nicht, nur ein Mensch oder ein Tier kann liegen.“ Die Antwort wäre nicht der Rede wert, wenn man auf ähnliche Fragen nicht oft ähnliche Antworten bekäme, die von einer logisierenden Sprachbetrachtung zeugen. Ein anderes Beispiel: In deutschen Gaststätten finde ich häufig auf der Speisekarte die Aufschrift „Speisekarte“. Sooft ich dem Kellner die Frage stelle, wie das Ding heiße, antwortet er: „Speisekarte“. Verlange ich dann eine Erklärung, warum sich dort das „n“ eingeschmuggelt habe, bekomme ich prompt die Antwort: „Weil da ja mehrere Speisen drauf sind!“ Vermeintliche sprachliche Fehler werden aus logischen Überlegungen heraus verbessert. Dies dürfte u. a. eine Folge der seit rund einem Jahrhundert in vielen deutschen (und nicht nur deutschen) Schulen praktizierten logisierenden Sprachbetrachtung sein.

7. * *Ich bin nicht genug reich dazu, um mir ein Auto zu kaufen. — ... nicht reich genug dazu ...*

4 Informanten hielten den Satz für richtig, 28 für falsch, 65 hätten sich anders ausgedrückt. Im Operationstest Nr. 2 gaben 92 Informanten die richtige Form, in Versuch Nr. 4 alle anderen. Insofern ist der Fall unproblematisch. In sämtlichen Gruppen gab es aber einige Informanten, die sich in Versuch Nr. 1 vor der Beantwortung meldeten und fragten, um wen es sich handle, da sie ja nicht wüßten, ob der Betreffende wirklich kein Geld für ein Auto hätte. Auf meine Antwort, daß es gleichgültig sei, wer der Sprecher ist, und nur die

sprachliche Form zu beurteilen sei, schauten mich die Frager etwas unsicher an: es war ihnen anzusehen, daß sie die Frage der sprachlichen Richtigkeit nicht von der des Wahrheitsgehalts der Äußerung trennen konnten. Auch dieser Verwechslung begegneten wir im Laufe der Versuche sowohl bei deutschen als auch bei ungarischen Schülern und Studenten. — Schwer zu erklären ist, daß die falsche Wortstellung, die von den meisten Informanten als solche erkannt wurde, zu fast 58 % als Fehler der Wortwahl bezeichnet wurde. Weitere 27 % konnten keine Begründung finden.

8. * *Wenn drei Bäume nebeneinander stehen, so kann man noch nicht über einen Wald sprechen.* — ... *von einem Wald* ...

52 Informanten hielten die Form für richtig, 30 für falsch und 14 hätten sich anders ausgedrückt. Die Streuung ist also recht groß. In den Operationstesten wurden dann aber fast nur richtige Lösungen gegeben. Die Streuung in Versuch Nr. 1 ist wahrscheinlich auf eine homogene Hemmung zurückzuführen: *sprechen* hat in der Bedeutung von ‚sich über etwas unterhalten‘ die Rektionen *über* + Akkusativ und *von* + Dativ, in der Bedeutung von ‚etwas bestimmen‘ aber nur *von* + Dativ. Erfahrungsgemäß gebrauchen Deutsche die Formen richtig, sie sind sich aber — infolge der semantischen Ähnlichkeit und der teilweisen Übereinstimmung der Rektionen — des Unterschiedes nicht bewußt. Die Phonemreihe des Verbs ist in beiden Fällen dieselbe, und dies verhindert das Erkennen der Polysemie. Es ist bezeichnend, daß die Studentengruppe im Operationstest Nr. 2 fast 100 %ig die richtige Form erzeugte, die Schüler jedoch nur zu ca. 25 %, der Vorbereitungskurs zu 40 %. Ein ähnliches Verhältnis ergibt sich auch im Versuch Nr. 3. Fast 43 % der Informanten entschied sich bei der Beurteilung der Fehlerart für einen lexikalischen Fehler, obwohl der Gebrauch der Präpositionen hier als Rektion des Verbs semantisch nicht motiviert ist. Für die traditionelle Schulgrammatik ist die Präposition eben ein Wort wie jedes andere.

9. * *Seit wann sind Menschen auf der Erde?* — ... *gibt es Menschen* ...

Der Unterschied zwischen *sein* und *es gibt* ist mindestens so problematisch für einen Ungarn wie der zwischen *müssen* und *sollen*. Der Satz ist grammatisch eigentlich nicht falsch, 68 Informanten hielten die Form für richtig, 23 hätten sich lieber anders ausgedrückt. In den Operationstesten wurden 37 bzw. 50 richtige Antworten erzeugt,

von denen mehr als 70 % die erwartete Form enthielten. Das weist darauf hin, daß in diesem Satz *es gibt* gebräuchlicher ist. Interessant sind für unsere Zwecke die 7 Antworten in Nr. 2 und Nr. 4, die folgendermaßen lauteten: „Seit wann kann man von Menschen sprechen?“ Diese zeugen davon, daß auch in diesem Fall weniger auf die Richtigkeit der sprachlichen Form als auf die Präzisierung des Wahrheitsgehaltes des Satzes geachtet wurde.

10. * *Hast du die Prüfung aus Mathematik schon abgelegt? — ... in Mathematik ...*

Diese in den meisten Teilen Deutschlands unbekannte Form ist in Österreich, also einem auf den deutschen Sprachgebrauch in Ungarn stark wirkenden Gebiet, gang und gäbe. Dementsprechend gestalteten sich auch die Antworten bei den deutschen Informanten. In den Operationstesten enthielt die überwiegende Mehrheit der Antworten die Form *Mathematikprüfung*, was darauf hinweist, daß Schüler und Studenten die Fügung mit *in* selten gebrauchen. Tatsächlich ist die Zusammensetzung um einen Grad alltäglicher als die präpositionale Fügung. — Der Gebrauch der Präposition *aus* wird hier im Gegensatz zu Satz Nr. 8 in fast gleicher Zahl als lexikalischer und als grammatischer Fehler bezeichnet, obwohl die Semantik der Präposition auch dort nicht stärker ist als hier.

11. * *Unter den sechs Staaten ist das Verhältnis gut. — Zwischen den sechs Staaten ...*

49 Informanten fanden den Satz richtig, 7 falsch und 35 hätten sich lieber anders ausgedrückt. In den Operationstesten zeigte sich nur bei den Studenten eine wesentliche Verbesserung. Dasselbe bezieht sich auch auf Versuch Nr. 3. Für den Ausdruck des Verhältnisses zwischen einzelnen gibt es im Deutschen die Präpositionen *zwischen* und *unter*. Eine eindeutige Distributionsregel für den Gebrauch scheint es nicht zu geben, obwohl gewisse Faustregeln dem Ausländer den Gebrauch erleichtern.⁵ Diese kennt der Deutsche natürlich nicht, weil er sie ja nicht benötigt. Konfrontiert man ihn mit der falschen Form, so versteht er zwar die Intention des Sprechers, weil die Semantik Ähnlichkeiten aufweist, aber vielleicht hindert ihn eben die Ähnlichkeit daran, reflexmäßig das Urteil zu fällen bzw. die richtige Form zu finden. Auch hier scheint eine homogene Hemmung vorzuliegen.

⁵ Vgl. János Juhász, *Richtiges Deutsch*, Budapest 1965, S. 236—238.

12. * *Weißt du nicht, daß wer mich gesucht hat?* — ... *nicht, wer mich ...*

Diese Form ist auf folgende Art entstanden: im Ungarischen kann in der Alltagssprache der Nebensatz mit der Konjunktion *hogy* ‚daß‘ und dem Relativpronomen *ki* ‚wer‘ eingeleitet werden. Es ist dies eine saloppe, redundante Ausdrucksweise. Die deutsche Form ist also eine Spiegelübersetzung. Die Statistik der Versuche mit den deutschen Informanten gibt aber kein genaues Bild von der Falschheit des Satzes, weil über 70 % der Informanten den Satz mißverstanden. In der Umgangssprache der Schüler und Studenten wird nämlich *wer* häufig in der Bedeutung von ‚jemand‘ gebraucht. Deshalb lauteten viele Verbesserungen sinngemäß: *Weißt du nicht, daß/ob jemand mich gesucht hat?* Es war den meisten Informanten gar nicht eingefallen, daß die Konjunktion *daß* hier überflüssig ist. In jeder Gruppe wurde übrigens bei dem Vorlesen des Satzes gelacht. Als ich später nach der Ursache des Lachens fragte, wurde geantwortet: „So reden doch wir Studenten!“

13. *Herr Ober, bringen Sie mir bitte zwei Eier im Glas!*

Dieser Satz ist richtig und diente nur der Irreführung. Trotzdem ergab sich hier in der Beurteilung eine große Streuung (34 — 26 — 7 — 9 — 23). Es stellte sich heraus, daß viele Informanten diese Art des Servierens von Eiern nicht kannten und deshalb einen sprachlichen Fehler vermuteten. Die Operationsteste ergaben z. B. folgende Sätze:

... *zwei Eier.* (häufigste Lösung!)

... *ein Glas mit zwei Eiern.*

Ich hätte gern die Speise mit zwei Eiern.

... *im Eierbecher.*

... *zwei Eier mit Glas.*

... *zwei Eier in einem Glas.*

..., *bringen Sie mir etwas zu trinken!*

... *zwei Eierliköre.* u. a.

14. *Morgen, morgen, nur nicht heute,
sagen alle faule Leute.*

Auch dieser Satz ist richtig und diente nur der Ablenkung. Trotzdem fanden ihn nur 13 Informanten richtig, dagegen 71 falsch und 12 hätten sich anders ausgedrückt. — Fast 90 % glaubten, einen gram-

matischen Fehler entdeckt zu haben, und fast 100 % verbesserten die Form *faule* zu *faulen*. Der Mannheimer Duden gibt zwar zu, daß die pronominale Form in diesem Fall veraltet ist, betrachtet sie jedoch nicht als Fehler.⁶ Die heutige Schul- und Hochschulgeneration kennt die Form also nicht mehr. Es ist bezeichnend, daß sowohl die Studenten als auch die Schüler auf diese Form empfindlich reagierten, dagegen andere, sprachlich bedeutend unkorrektere Formen nicht als solche erkannten. Die grammatische Kongruenz ist infolge ihrer großen Frequenz fester im Sprachgefühl verankert als z. B. die semantische Kongruenz. So sind sicher auch die vielen Katachresen im Sprachgebrauch salopp sprechender Menschen zu erklären.

15. * *Die vierte Klasse erreichte bessere Ergebnisse als die fünfte. — ... erzielte bessere Ergebnisse ...*

Der Silduden⁷ erwähnt unter *erreichen* von den dem Substantiv *Ergebnis* semantisch verwandten Substantiven nur *Ziel*, *Absicht* und *Zweck*, unter *erzielen* dagegen das näherstehende *Erfolg*. Bei KLAPPENBACH und STEINITZ⁸ finden sich außerdem unter *erreichen*: *Rekord*, *Leistung*, unter *erzielen*: *Resultate*, *Leistungen*, *Ergebnisse*. Die Ähnlichkeit der Bedeutung und des Gebrauchs scheint die Informanten verwirrt zu haben, so daß in Versuch Nr. 1 über 95 % die Form richtig fanden. Auch Nr. 2 brachte keine Veränderung. Um so größere jedoch Nr. 4: insgesamt 41 Informanten schrieben *erzielen*, *besser sein* u. ä. Wie bei den Sätzen Nr. 4 und 11 haben wir es hier mit einer homogenen Hemmung zu tun.

Schlußfolgerungen

Die Versuche erheben nicht den Anspruch, umfassende Urteile über das Normempfinden von Schülern und Studenten zu fällen. Dennoch scheinen die Ergebnisse einen nicht unwesentlichen Beitrag zu diesem Thema liefern zu können; die Methode ist nämlich dazu geeignet, Sachverhalte aufzudecken, die sich der Aufmerksamkeit des deutschen Germanisten und Pädagogen entziehen, wie denn überhaupt die Konfrontation von Sprachen bzw. hier das Ergebnis einer Interferenz

⁶ Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Mannheim 1959, S. 210 und 219.

⁷ Duden-Stilwörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim 1956.

⁸ Ruth Klappenbach; Wolfgang Steinitz (Hrsg.), Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Berlin 1961 ff.

zur Aufhellung innersprachlicher Gesetzmäßigkeiten und Sprachgebrauche beiträgt.

Über die Einzelergebnisse hinaus kann nun noch folgendes gesagt werden:

1. In den erwähnten (und vielen anderen) Fällen ist zu beobachten, wie eng beim unbefangenen jungen Sprachteilhaber die sprachliche Richtigkeit der Aussage und ihr Wahrheitsgehalt miteinander verknüpft sind. Seit Jahren geht ein Streit um die Welt, ob Sätze wie *Die farblosen grünen Ideen schlafen wütend* in die Kompetenz der Sprachwissenschaft gehören oder nicht. Aber mir scheint, daß man dabei häufig übersehen hat, eine wie große Hilfe die Untersuchung der sprachlichen Entwicklung der Schul- und Hochschulgeneration solchen Forschungen leisten kann, gar nicht zu reden davon, wie wichtig solche Untersuchungen späterhin für den Pädagogen wären. Die Sprache sollte u. a. als Medium der Erkenntnistätigkeit — phylo- und ontogenetisch — betrachtet werden, wovor selbst die Gefahr der heute noch recht häufigen Simplifizierung nicht abschrecken darf.
2. Es ist seltsam, daß junge Leute, die nichts mehr verabscheuen als überflüssige Reden, oft hyperkorrekte, redundante Formen bilden, wenn man sie dazu auffordert, ihre Muttersprache bewußt anzuwenden. Es scheint hier gewisse Vorurteile zu geben, und eins von diesen ist aufs engste mit der logizisierenden Sprachbetrachtung verbunden: nicht der Maßstab des arbiträren Sprachgebrauchs, sondern der der Logik wird für die Richtlinie der Sprachrichtigkeit gehalten. Man darf diese Erscheinung natürlich nicht überschätzen, aber es stimmt doch nachdenklich, daß fast 30 % der Informanten den Satz *Wasche dir dein Gesicht* bildeten. — Nicht nur die redundanten Formen zeugen von dem Anlegen des logischen Maßstabes, sondern auch die Wortwahl schlechthin: fast 10 % der Informanten hielt den Satz *Potsdam liegt in der DDR* für falsch, weil „nur Menschen und Tiere liegen können“.
3. Auch die homogene Hemmung kann als Ursache der falschen oder unsicheren Beurteilung genannt werden. Diese dürfte jedoch bei vielen sprachlich nicht sehr gut geschulten Menschen vorkommen, ja in der Form eines Lapsus linguae erscheint sie bei allen Menschen.
4. Schließlich möchte ich noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der zwar nicht nur für Schüler und Studenten charakteristisch ist, aber in diesem Zusammenhang erwähnt werden muß. Wir haben gesehen, wie groß die Streuungen der Testergebnisse sind. Daß die

Operationen Streuungen aufweisen, überrascht nicht; denn der Sprachgebrauch ist ja in hohem Maße individuellen Faktoren unterworfen. Daß jedoch auch die Beurteilungen außerordentlich heterogen sind, fällt schon mehr auf, besonders deshalb, weil die Gruppen der Informanten in territorialer und sozialer Hinsicht relativ homogen sind. Meines Erachtens spielt hier eine gewisse — wenn auch nicht ausschlaggebende — Rolle der Umstand, daß das ohnehin schwer definierbare Hochdeutsch für viele Deutsche immer noch nicht das ist, was die Dialekte einst bei allen Deutschen waren und auch heute noch bei einem Teil von ihnen sind: die Muttersprache im engsten Sinne des Wortes, und nicht nur die Bildungssprache. Die relative Schwäche des Normempfindens und damit das Schwanken bei den Beurteilungen geht wahrscheinlich u. a. darauf zurück, daß das Hochdeutsch — etwas extrem ausgedrückt — eine Art Esperanto für viele Sprachteilhaber ist. Vielleicht hängt damit auch das zusammen, was MOSER „Zurücktreten des Normempfindens“ nennt.⁹ Es wäre interessant, ähnliche Versuche bei Informanten mit anderen Muttersprachen zu machen.

⁹ Vgl. Hugo Moser, Sprache — Freiheit oder Lenkung? Duden-Beiträge 25, Mannheim 1967, S. 11.